

Ida Leonhard

# Die Adventskinder aus dem Rummelturm

Das Begleitheft zum  
Fensterbild-Adventskalender  
mit Illustrationen von  
Andrea Naumann



Bergmoser + Höller  
Verlag AG

## **Liebe (Vor-)Leserinnen und (Vor-)Leser,**

*was ist der Advent? Die Zeit vor Weihnachten. Das wäre natürlich die kürzeste aller Antworten auf diese Frage. Mancher würde womöglich ergänzen, dass es die Zeit ist, in der sich Christen auf das Fest zu Jesu Geburt vorbereiten. Adventus domini, die Ankunft des Herrn. Je mehr man die Frage nun in diese Richtung beantwortet, umso mehr entfernt man sich von den Antworten, die man bekäme, würde man Kindern diese Frage stellen.*

*In unserer Geschichte erlebt das Waisenmädchen Imogena bei ihrer turbulenten Pflegefamilie, die in einem stillgelegten Wasserturm, dem Rummelturm, wohnt, eine Vielzahl von Adventstraditionen und -bräuchen. Manche sind den meisten von uns bekannt, andere werden im Rummelturm – nun ja – etwas anders gelebt als gewöhnlich. Da steht man schon mal in einem Flur über und über mit Barbarazweigen geschmückt, unter Weihnachtspyramiden, die von der Zimmerdecke hängen, oder backt hexenhafte Adventskekse.*

*Vom Nikolaustag über Nussknacker bis hin zur Weihnachtsbäckerei: Für Kinder ist die Adventszeit oft eine Zeit der spielerischen Entdeckungen. (Immerhin dreht sich beim Weihnachtsfest ja auch alles um ein Kind.) Die meisten Dinge, die im Laufe der Jahrhunderte entstanden, um die Zeit des Wartens auszufüllen, bereiten ganz besonders den Kleinsten eine Riesenfreude. Und in uns Erwachsenen wecken sie gleichermaßen das innere Kind.*

*Daher ist es weniger wesentlich, wie die sachliche Antwort der großen Leute lautet. Fragen Sie lieber die Kinder, denen Sie diesen Kalender vorlesen oder zum Geschenk gemacht haben: Was macht sie eigentlich so besonders – die Adventszeit?*

*Eine gemütliche (Vor-)Lesezeit wünscht Ihnen schon jetzt*

*Ida Leonhard*

### **Fragen Sie Ihre Kinder!**

Lassen Sie die Kinder, mit denen Sie diesen Kalender lesen, zu Beginn der Geschichte aufmalen oder -schreiben, was sie mit der Adventszeit verbinden.

<b>1.</b>	Das Kapitel, in dem Imogena Stern im Schnee steht .....	7
<b>2.</b>	Das Kapitel, in dem sich eine kleine Tür öffnet .....	8
<b>3.</b>	Das Kapitel mit den kahlen Zweigen .....	9
<b>4.</b>	Das Kapitel, in dem es noch mehr Zettel gibt .....	10
<b>5.</b>	Das Kapitel mit dem eigenen Zimmer .....	11
<b>6.</b>	Das Kapitel, in dem Imogena nicht Mo sein will .....	12
<b>7.</b>	Das Kapitel mit Charlotte Pausbach .....	13
<b>8.</b>	Das Kapitel mit den etwas anderen Weihnachtsplätzchen .....	14
<b>9.</b>	Das Kapitel mit Imogenas Traum .....	15
<b>10.</b>	Das Kapitel mit dem Tanz in den Sternen .....	16
<b>11.</b>	Das Kapitel auf dem Weihnachtsmarkt .....	17
<b>12.</b>	Das Kapitel, in dem Nawi (fast) fliegt .....	18
<b>13.</b>	Das Kapitel mit dem heiteren Morgen .....	19
<b>14.</b>	Das Kapitel mit den Morgeneulen .....	20
<b>15.</b>	Das Kapitel, in dem Toni dollverrückt ist .....	21
<b>16.</b>	Das Kapitel, in dem Imogena es endlich wissen will .....	22
<b>17.</b>	Das Kapitel im Kellergewölbe .....	23
<b>18.</b>	Das Kapitel, in dem Imogena zu Mo wird .....	24
<b>19.</b>	Das Kapitel auf dem Turmdach .....	25
<b>20.</b>	Das Kapitel mit dem Adventsmobil .....	26
<b>21.</b>	Das Kapitel, ab dem Mo niemals ohne Hut sein wird .....	27
<b>22.</b>	Das Kapitel bei Opa Krümel .....	28
<b>23.</b>	Das Kapitel, in dem es blüht .....	29
<b>24.</b>	Das Kapitel mit der Rummelkrippe .....	30

# Das Kapitel, in dem Imogena im Schnee steht



Ihr Koffer war Imogena Stern das Liebste. Er war schon recht verschlissen und obendrein leuchtend gelb wie ein Briefkasten. „Guck mal, der hat ja nicht mal Rollen!“, hatte ein Junge aus ihrer Wohngruppe für Kinder noch am Morgen gerufen, als Imogena ihren Koffer die Treppe hinuntergeschleppt hatte. In der Tat hatte ihr Lederkoffer weder Rollen, noch sonst irgendwelche Funktionen. Er war ganz einfach nur ein riesengroßer Koffer mit einem ledernen Tragegriff und einer extra breiten Verschlusschnalle aus Messing. Wenn jemand über ihren Koffer herzog, gingen Imogena immer etliche Antworten durch den Kopf, wie „Ich will dich mal sehen, wenn du ein halbes Jahrhundert durch die Welt gereist bist.“ Doch all die Male, die jemand über ihren Koffer gelacht hatte, hatte sie nie etwas entgegnet. Die Antwort blieb ihr jedes Mal irgendwo im Hals stecken. Sowieso: Imogena Stern sprach selten. Das hatte keinen besonderen Grund. Es lag einfach in ihrer Natur, wie man so schön sagt. Und überhaupt war es ihr egal, was man über ihren Koffer sagte. Oder über ihren Hut, den sie immer und überall auf dem Kopf trug. Selbst, wenn sie drinnen war. (Bis auf nachts natürlich, da hing er am Bettpfosten.) Es war ein alter Fedora, ein schwarzbrauner Filzhut mit einem breiten Band darum. „Ist das nicht ein Männerhut?“, hatte ihre letzte Zimmermitbewohnerin gefragt, woraufhin Imogena ihren Hut vom Kopf genommen und ihn von allen

Seiten betrachtet hatte. Nie im Leben wäre sie auf die Idee gekommen, dass so ein Hut nur von Männern oder nur von Frauen hätte getragen werden können. „Ich weiß nicht“, hatte sie mit den Schultern gezuckt, „Ich glaube, es ist ein einfacher Menschenhut.“ Ihre Mitbe-

wohnerin war daraufhin laut lachend aufgestanden. Als sie merkte, dass Imogena sie verwirrt ansah, meinte sie „Du bist echt schräg!“ und verließ das Zimmer.

So oder so ähnlich verliefen die meisten Unterhaltungen mit anderen Kindern in den Wohngruppen. Doch Wohngruppen, in denen Pflegekinder und Waisen – wie sie eine war – lebten, lagen ohnehin nun hinter Imogena. Vorerst.

Jetzt stand Imogena mit dem gelben Koffer neben ihren Füßen und dem Hut auf dem Kopf am Ende einer langen Straße in einem Ort, von dem sie nicht einmal den Namen wusste. Die Schneeflocken rieselten ihr direkt in den Nacken. „Näh, waff für ein Fetter!“, hörte sie hinter sich eine gedämpfte Stimme. Herr Bernd hatte sich seinen Schal einmal um den Mund gewickelt und nuschte durch die Wollschicht. Wie ein Maulwurf aus der Erde streckte er die Nase nach oben und befreite sich vom Wollschal. „Also, wir müssen doch da runter. Ich hätte schwören können, ich wär letztes Mal hier abgegangen.“ Herr Bernd war Imogenas Sozialbetreuer. Herr Bernd war mehr als in Ordnung. Imogena wusste, dass sie Glück hatte, ihn als Betreuer zu haben. Er hatte ihr immer zugehört, seit sie eine Waise war. Er hörte zu, wenn sie in einer Gruppe unglücklich war. Und er hatte sie noch nie angelogen. Nie hatte er gesagt „Alles wird gut“, wenn er nicht wirklich wusste, ob alles gut werden würde. Stattdessen sagte er immer: „Mein Ohr ist offen, also plapper was rein.“

„Ah, wir müssen hier runter. Das letzte Mal war es noch hell, als wir hier waren. Da war's einfacher. Soll ich deinen Koffer nehmen? – Ui, was hast du denn da drin? Extra leichte Federn? Das wiegt ja gar nix. Nee, was'n Wetter. Is dir auch nicht kalt? Ich dachte ja, es wird wärmer. Der Wetterbericht hatte was ganz anderes angekündigt ...“ Ach ja, da war noch eine Eigenschaft: Herr Bernd redete gern und ohne Unterbrechung. Womöglich passten er und Imogena deswegen so ausgezeichnet zusammen – „die Stumme und die Laberbacke“. So hatte sie ihre Zimmermitbewohnerin genannt. „Hier!“, rief Herr Bernd und schaute aufgeregt um die Straßenecke, „Hier ist es.“ Als Imogena um die Häuser-ecke gekurvt war, wäre sie beinahe nach hinten in den Schnee gefallen, so umwerfend war der Anblick ihres neuen Zuhauses.



# 2

## Das Kapitel, in dem sich eine kleine Tür öffnet

Vor Imogena, am Ende einer ganz gewöhnlichen Straße, mit ganz gewöhnlichen kleinen Reihenhäusern, ragte ein Wasserturm hoch in den Himmel wie ein alter Mann, der stumm und starr im Schnee stand. Im Turm, in der weinroten Ziegelsteinwand, leuchteten Fenster, die mit Tannenzweigen und Lichtern geschmückt waren. Allerlei weihnachtliches Klimbim hing um und in den Fenstern des Turms, der Imogena wie eine rote Zuckerstange vorkam. Oben auf dem Dach lag ein dicker Schneehut. Die Familie, bei der sie nun leben sollte, schien Weihnachten ausgiebig zu feiern. Und davor bangte es ihr am meisten, denn Imogena Stern hatte in ihrem Leben noch nie richtig Weihnachten gefeiert. Oder es war nur zu lange her, dass sie sich daran erinnern konnte. Womöglich als ihre Eltern noch gelebt hatten, und an ihre Eltern konnte sie sich kaum erinnern. Wie sollte sie sich da an Tannenbäume, Geschenke und anderen leuchtenden Schnickschnack erinnern, wenn sie nicht einmal wusste, welche Augenfarbe ihre Eltern gehabt hatten.

Herr Bernd rieb sich die Hände, um sie zu wärmen. „Familie Rummel ist – nun ja – eine dolle Truppe, könnte man sagen. Aber das weißt du ja schon.“ Imogena hatte Herrn und Frau Rummel schon einige Male getroffen. Auch die drei Pflegekinder Toni, Milla und Nawi, die bereits bei den Rummels lebten, hatte sie schon kennengelernt. Die Idee, dass sie vielleicht auch mal dort wohnen könnte, war von Herrn Bernd gekommen. Imogena war es insgeheim gleich, wo sie lebte. Sie hatte schon einmal vorübergehend in einer Pflegefamilie gelebt. In den letzten Jahren war sie außerdem in Wohngruppen für Kinder untergekommen, aber dort war es ihr viel zu laut. So viele Kinder, die eine Menge Krach machten und auch sonst eher nur störten. Wenn sie alt genug war, würde sie allein wohnen. Darauf freute sie sich schon. Aber sie wusste, dass Herr Bernd es ihr ansah; er sah es ihr an, wie sehr sie es hasste, in den Wohngruppen für Kinder zu leben.

„Ich hab ein gutes Gefühl“, meinte Herr Bernd, „Ja, das hab ich. Du auch? Bestimmt, oder? Die drei Pflegekinder, die bei den Rummels leben, sind hier richtig angekommen. Die sind zwar jetzt genau so doll, wie Herr und Frau Rummel, aber was soll's.“

Als Herr Bernd gerade an der Schnur der Türglocke ziehen wollte, erschrak er. Auch Imogena zuckte kurz zusammen.



Am Boden der Haustür hatte sich schrill quietschend etwas geöffnet, eine weitere Tür, so klein und unscheinbar, kein Hund hätte hindurchgepasst. Von innen schien ein warmgoldener Lichtstrahl auf die Fußmatte. Ohne einander anzusehen, beugten sich Imogena und Herr Bernd herunter, gebannt, ob vielleicht eine Maus oder eine sehr, sehr kleine Katze aus der Zwergentür herauskam. Gerade als Imogena sich so tief hinuntergebeugt hatte, wie sie es konnte, ohne mit Herrn Bernd zusammenzustoßen, sah sie plötzlich ein aufgerissenes Auge, das sie durch die winzige Tür anstarrte. Bevor sie mit einem Ruck erschrocken gerade stand, sah sie noch ein paar dünne schrumpelige Lippen und hörte eine raue Männerstimme rufen: „Ach, du lieber Wiffel, eff fneit ja!“ Dann knallte die winzige Tür wieder ins Schloss und Herr Bernd und Imogena sahen sich verwundert an. „Wie ich schon sagte“, zuckte Herr Bernd etwas unsicher mit den Schultern, „'ne dolle Truppe.“ Dann wackelte er an der Schnur. Die Glocke über ihnen klingelte mehrmals. Eigentlich war es für Imogena ganz und gar nicht mehr aufregend eine neue Bleibe zu suchen. Bei all den Wohnwechseln der letzten Jahre hatte sie so einiges erlebt. Aber eine derartige Begrüßung war neu. Sie legte ihren Kopf in den Nacken, trat einen Schritt zurück und sah die Turmfassade hinauf. Als die Haustür sich mit Schwung öffnete, sah sie nur eine Hand, die aus einem dichten Geäst herausschnellte und sie am Mantelkragen hineinzog. Hinein in den Rummelturm.

# Das Kapitel mit den kahlen Zweigen

3

„Reinkommen, reinkommen! Ganz schön kalt, kalt, kalt!“ Herr Rummel war ein großer schlaksiger Mann mit einer Brille, die ihm ständig von der Nasenspitze rutschte. „Ach, Imogena! Imogena, schön! Schön, dass du da bist! Wir freu-freu-uns!“ Dass Herr Rummel zu gern Worte mehrfach sagte, war Imogena schon bei vorhergehenden Treffen aufgefallen. Manchmal hatte sie sich deswegen ein Schmunzeln verkniffen. Herr Rummel sprach mindestens genauso viel und gern wie Herr Bernd. Aber in diesem Moment musste sie kein Schmunzeln unterdrücken. Sie war viel zu sehr damit beschäftigt, sich über die unzähligen Vasen mit kahlen Zweigen zu wundern, die im Flur standen. Herr Bernd fasste es sofort in Worte: „Äh! Guten Abend, Herr Rummel, herrje! Was ist das für ein ... Dickicht?“ – „Ja-Ja-Ja. Wissen Sie, Herr Bernd. Ich weiß ja, Barbarazweige kauft man erst am 4. Dezember, aber jedes Jahr – jedes Jahr kauf ich sie schon vorher. Weil – jedes Jahr hoffe ich, sie blühen dann auch früher. Völliger Rummelkäse natürlich! Völliger Käse! Als ob die dadurch früher blühen würden.“ Herr Rummel gluckste drei Mal, was Imogena als Lachen interpretierte. „Barbarazweige“, nickte Herr Bernd, während ihm die Jacke abgenommen wurde. Anschließend kam Herr Rummel zu Imogena, aber diese schüttelte nur verlegen den Kopf. Imogena hatte ihre Sachen lieber alle beisammen. Als sie gerade fragen wollte, was Barbarazweige seien, hielt ihr jemand ein Lupenauge direkt ans Ohr. „Fo ein Rentiermiff!“ grölte ihr eine Männerstimme ins Ohr, „Hier find auch keine Wifftel!“ Ein alter Mann in einem grünen Pullunder und mit einem Gehstock in der Hand stand neben ihr. Oben am Griff war eine Lupe angebracht. Der Mann ging leicht gebeugt, sein Mund war eingefallen und das graue Haar sicher seit Tagen nicht mehr gekämmt worden. „Wifftel?“, fragte Herr Bernd. „Ach, ja-ja, die Wichtel“, Herr Rummel zog den Mann von Imogena weg. „Das ist mein Vater, Sie erinnern sich ja sicher, Herr Bernd? Er sieht überall Wichtel, überall Wichtel!“ – „Hallo, Krümel, mein Name!“ Der alte Mann zog seinen Gehstock an wie ein Gewehr und stand stramm wie ein Soldat. „Haha“, lachte Herr Rummel etwas verlegen, „Das sagt er schon seit Jahren. Wir nennen ihn deswegen nur noch Opa Krümel. Wo sind denn deine Zähne, Opa? Hast du die wieder verlegt?“ – „Die Wifftel ham fie gefffohlen!“ Opa Krümel kaute ein paar Mal auf seiner

Zunge und rief dann: „Überall Wifftel im Turm. Der Mann mit dem Wollschal hat die Wifftel reingelaffen. Waf für en Durch-einander!“ – „Ja-Ja-Ja, Opa, wir finden deine Zähne schon! So, nun kommen erstmal alle rein in die gute Stube. Rein-rein-rein.“

Als alle Herrn Rummel die Wendeltreppe hinauffolgt, entdeckte Imogena einen Klebezettel, der zwischen den Ästen an der Wand pappte. Darauf stand in krakeliger Schreibrschrift „Barbarazweige“, zweimal unterstrichen. Und darunter einige Notizen: „Gedenkzweige der heiligen Barbara (die ist mal an welchen hängen geblieben), am 4. Dezember aufstellen. Knospen an St. Barbara, sind zum Christfest Blühten da.“ Was für ein sonderbarer Zettel! Weshalb musste man solch eine Info an die Wand kleben? Herr Bernd blieb auf der Treppe immer wieder an Zweigspitzen hängen. „So viele Barbarazweige ... das ... Ui, mein Pullover ... das nenne ich mal Adventshingabe.“

„WICHTEL AUF FEHN UHR! RETTET DIE KEKFE!“, rief Opa Krümel oben an der Treppe und zeigte auf einen der Zweige, der an der Deckenleuchte hing und auf dem – ziemlich klar und deutlich – kein Wichtel noch sonst etwas zu sehen war.

Herr Rummel schüttelte nur den Kopf und öffnete die Tür, durch die Opa Krümel mit dem Worten verschwand: „RETTET DIE KEKFE!“

„Ha, der Opi“, grinste Herr Rummel nur. „Ach“, winkte Herr Bernd ab, „Er hat vollkommen recht. Kekse sollte man immer zuerst retten.“



# 4

## Das Kapitel, in dem es noch mehr Zettel gibt

„Imogenaaaa. Ich freu mich. Mensch.“ Frau Rummel war eine Frau mit so viel Energie, sogar die Sonne hätte neidisch werden können. Ihr braunes gewelltes Haar wirbelte ständig in alle Himmelsrichtungen. „Mein Haus ist dein Haus. Oder besser mein Turm ist dein Turm“, kicherte sie. „Schön, Sie wiederzusehen, Frau Rummel“, murmelte Imogena, als sie ihre neue Pflegemutter in der Wohnküche stehen sah, und machte sogar einen kleinen Knicks, was Herrn Rummel ziemlich beeindruckte. Frau Rummel hingegen ignorierte die Förmlichkeiten und zog Imogena in ihre Arme. „Bitte, bitte. Hier nennen uns alle Mama und Papa Rummel. Sogar die Nachbarn, hihi. Bitte, setzt euch doch erst mal.“

Die Rummels hatten zwei eigene Kinder, die sie nur „die Zwei“ oder „die Zwillinge“ nannten. Sie waren noch sehr klein und die meiste Zeit krabbelten sie auf dem Boden herum. Mama Rummel wies auf den ellenlangen Küchentisch, auf dem sie bereits Tassen mit Tee hingestellt hatte. In der ganzen Küche roch es nach Gewürzen, ganz besonders nach Zimt.

Wenn man genau hinsah, waren in den unscheinbarsten Ecken Zimtstangen versteckt: In den Blumentöpfen, zwischen den Kochbüchern oder oben auf den Bilderrahmen. Natürlich lagen sie auch in großen Mengen auf dem Küchentisch, zusammen mit Mandarinen, Nüssen und Äpfeln. Und mitten unter ihnen lag, auf der Tischplatte, wieder ein Klebezettel. Wie bei den Barbarazweigen. Diesmal stand darauf: *„Weihnachtsgewürze wie Zimt oder Nelken sind gut für den Magen. Dann kann man besser schlemmen.“*

„Die hat Nawi für dich gemacht“, beugte sich Mama Rummel zu Imogena, als sie ihr

Interesse für den Zettel bemerkte, „Als wir ihm gesagt haben, dass du mit Weihnachten bisher noch nicht viel Erfahrung hast, hat er überall im ganzen Turm Post-its mit kleinen Adventstipps verteilt.“

Imogena wusste, dass sie jetzt am Tisch saßen, um noch mal mit ihr über alles zu sprechen. Wie die nächste Zeit ablaufen würde, dass sie immer mit allen reden könnte und so weiter. Imogena zweifelte in keiner Sekunde daran, das Mama und Papa Rummel nette und freundliche Pflegeeltern werden würden. Aber sie wusste ja ohnehin schon, dass sie nicht hier bleiben würde. Vor ein paar Monaten nämlich, als sie noch im Wohnheim lebte, hatte jemand sie besucht. Der erste Besuch seit ihre Oma gestorben war, bei der sie vorher gelebt hatte. Herr Bernd hatte ihr erzählt, dass sie laut ihren Akten einen Großonkel hatte. Er war ein breitschultriger Mann in einer dunklen Jacke, der ein bisschen nach nassem Hund gestunken und sehr trockene Hände hatte. Viel gesprochen hatten sie nicht. „Die geben dich dem mit. Wirst sehen“, hatte ihre Zimmernachbarin ihr damals noch am selben Tag beim Mittagessen zugeflüstert

„Ja“, hatte ihr ein Junge bestätigt, der mit ihnen am Tisch saß, „Das isso. Sobald ein lebender Verwandter gefunden wird, versuchen die alles, die Kinder dort hinzuschicken. Is billiger für die.“

Es war also nur eine Frage der Zeit, dass Imogena eines Tages bei ihrem Großonkel leben musste. Sicher musste Herr Bernd nur noch den Papierkram regeln. Ihre Zeit im Rummelturm würde also irgendwann vorübergehen und sie würde zu ihrem Großonkel ziehen.

„... und wir freuen uns wirklich-wirklich-wirklich richtig“, beendet Papa Rummel seinen Satz. Imogena sah in die erwartungsvollen Gesichter und murmelte: „Ja, ich mich auch.“

„Komm, dann bringen wir erst mal deine Sachen ins Zimmer. Ah, Milla. Unsere Älteste.“

Vor Imogena stand ein schlankes Mädchen. So müssen Kindermodels aussehen, dachte sie. Millas braunes Haar war perfekt hochgesteckt und sie guckte wie eine strenge Lehrerin, die jede Sekunde eine Strafaufgabe erteilte. Milla nickte Imogena kurz zu, verschränkte dann die Arme vor der Brust und musterte sie.

„Das ist also unser neues Rummelkind“, rümpfte sie ihre Nase, „Na, dann komm.“



# Das Kapitel mit dem eigenen Zimmer

„Bist ja nicht besonders gesprächig?“ Milla hatte einen kaum hörbaren Akzent. Er ähnelte dem eines Mädchens aus Imogenas letzter Wohngruppe, deren Eltern aus einem Land namens Kasachstan kamen. Milla führte Imogena eine Wendeltreppe hinauf, die einfach nicht enden wollte. Ab und zu zweigte die Treppe zu einer Tür ab. „Hier wohnt Opa Krümel“, sagte Milla als sie an einer grünen Tür vorbeikamen. Die nächste Tür war rosa und gehörte Milla.

„Dein Zimmer ist ganz oben.“

Winzige Schweißperlen liefen Imogena die Stirn herunter und tropften ihr auf die Jacke.

„Du gewöhnst dich dran“, zwinkerte Milla, als sie sie schwitzen sah. Dann erreichten sie endlich das Ende der Treppe und standen vor drei Türen: eine war nachtblau und eine schwarz gestrichen. Die rechte aber hatte keine Farbe und war gewöhnlich braun.

„Da wohnen die Jungs.“ Milla zeigte auf die blaue Tür, auf der viele Sticker klebten. „Mama und Papa Rummel schlafen im Anbau über der Garage hinterm Turm. Zeig ich dir morgen, wie man da hinkommt.“ Dann öffnete sie die Tür, die keine Farbe hatte, und gab Imogena ihren Koffer zurück. „Das ist deins. Wenn du was brauchst, sag Bescheid. Ich muss jetzt unten auf die Zwillinge aufpassen.“ Milla drehte sich zur Tür, zögerte und fragte: „Alles in Ordnung? Geht's dir nicht gut?“ Imogena schüttelte schnell den Kopf. Sie wollte wirklich nicht den Eindruck machen, dass sie sich unwohl fühlte. „Doch!“, antwortete sie rasch, „Ich hatte nur noch nie eins. Glaub ich.“ Milla zog die Augenbraue hoch. „Was hattest du nie?“ – „Ein eigenes Zimmer.“

„Oh.“ Ohne dass Imogena es bemerkte, wurde Millas Gesicht für einen Moment wie das einer Mutter, die zum ersten Mal ihr Baby sah. Aber nur für einen Moment, dann stierte sie wieder mit festem Blick auf ihre neue Pflegeschwester. „Na dann ... sehen wir uns später. Ich hab dein Bett schon bezogen.“

Noch bevor Imogena sich bedanken konnte, war sie allein in ihrem neuen Zimmer. Es war ein kleiner Raum mit einem Bett, einem Schreibtisch und einem Stuhl. Doch das, was Imogena wirklich zum Staunen brachte, war die Deckenlampe. Wie eine hell erleuchtete Pyramide aus Holz mit allerlei Sternenschmuck hing sie an der Decke. Aber mit der Spitze nach unten. Im Inneren der Lampe waren kleine Schafe, die sich drehten,

wenn man an einer Schnur zog. Unten an der Lampe hing erneut ein Klebezettel mit den Worten: *„Weihnachtspyramide: steht eigentlich andersherum auf Tischen und wird mit Kerzen angetrieben, an der Decke ist aber lustiger.“*

Während Imogena noch über ihr neues Zimmer staunte, steckten

ein, zwei, nein,

drei Rummelkinder ihre Köpfe durch den Türspalt.

„Is sie das?“, sagte Toni. Er war ein schlanker Junge mit blonden Haaren.

„Wen sollte ich sonst hier hochführen, du Nuss?“, stöhnte Milla leise.

„Sie is größer als ich dachte. Is sie nicht so alt wie du, Nawi“, fügte Toni hinzu.

„Hey, soll das heißen ich bin klein für mein Alter?“, meckerte nun der andere Junge mit dunklem Lockenkopf und Brille.

„JA!“, sangen Milla und Toni im Einklang.

„Mmh“, nickte Nawi, „Wollt's nur wissen. Glaubt ihr, sie is vertrauenswürdig?“

„Die is schwer einzuschätzen“, meinte Milla, „Sie redet und lacht noch weniger als ich.“

„Aber das is doch perfekt. Wenn sie so wenig redet, dann kann sie uns auch nicht verraten“, meinte Toni. Milla war noch nicht überzeugt. „Mag sein. Aber wir sagen ihr noch nix, okay? Wir halten uns erst mal ganz normal an den Zeitplan. Der ist schon knapp genug.“

„Deswegen wär's doch super, wenn wir sie einweihen würden. Dann hätten wir mehr Hilfe“, freute sich Nawi. Nach einer längeren Pause fügte er noch ein „Ich mag sie“ hinzu.

Imogena merkte von der Unterhaltung der Rummelkinder an ihrer Zimmertür nichts. Sie war viel zu sehr damit beschäftigt, es in jedem Detail zu erforschen – ihr eigenes Zimmer.

